



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Geschlechterrollen und saisonale Migration: mehr Freiheit für die Frauen?

Schulz, Mascha

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-122218>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schulz, Mascha (2012). Geschlechterrollen und saisonale Migration: mehr Freiheit für die Frauen? Netz, 35(1):5-7.

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

G 8619

NETZ
বাংলাদেশ
Bangladesch Zeitschrift 1/2013



Bangladeschis in Bewegung

Nationale und internationale Migration

NETZ - Bangladesch Zeitschrift

Nr. 1, 35. Jahrgang, 25.03.2012

Die NETZ-Ausgabe 2/2013 hat den Arbeitstitel: „Geschichtsbewältigung, Demokratisierung, Todesstrafe“

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesch. Partnerschaftlich und professionell unterstützt NETZ Selbsthilfe – für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.



Diese NETZ-Ausgabe wurde gefördert vom:

**Brot
für die Welt**

Brot für die Welt –
Evangelischer
Entwicklungsdienst

IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Moritz-Hensoldt-Str. 20 – 35576 Wetzlar / Telefon: 06441 – 26585 / Fax.: 06441 – 26257 / E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org / ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Niko Richter
Layout: Moritz Marbach
Titelfoto: Kai Fritze

Redaktion: Ines Burckhardt, Kai Fritze (Redaktionsleitung), Heiko Herold, Patrizia Heidegger, Moritz Marbach, Michelle Peña Nelz, Dirk Saam, Sven Wagner, Linda Wallbott.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20€ / Einzelexemplar: 5€.

Inhalte dieser Ausgabe

THEMA: MIGRATION

Geschlechterrollen und saisonale Migration

Mehr Freiheit für die Frauen?

Von Mascha Schulz.

S. 4

Licht und Schatten

Menschen aus Dhaka über Migration.

S. 8

Suche nach Wohlstand

Anthropologin Ainoon Naher über Migration in die Großstädte.

S. 10

Gehen oder bleiben?

Ökonomische und soziale Perspektiven internationaler Arbeitsmigration für Bangladesch.

Von Linda Wallbott.

S. 13

Das Glück woanders suchen?

Impressionen von Bangladesch in Beirut.

Von Max Stille.

S. 16

POLITIK & GESELLSCHAFT

Aufbruch

Ein Kommentar von Peter Dietzel.

S. 18

Wichtige Ereignisse in und um Bangladesch auf einen Blick. Politik und Gesellschaft: Zusammengestellt von Michelle Peña Nelz, Kai Fritze & Niko Richter.

S. 21

NETZ aktiv

Neuigkeiten zur Arbeit der Ehren- und Hauptamtlichen von NETZ und Aktionen in Bangladesch und Deutschland. Zusammengestellt von Anna Bucur.

S. 23

KULTUR

Flüchtige Momente

Eine der größten Fotoausstellungen Asiens erneut in Dhaka. Von Anna Hofsäß.

S. 25



Linda Wallbott
Redaktionsmitglied

Liebe Leserin, lieber Leser,

den Heimatort oder das Heimatland dauerhaft zu verlassen, ist keine leichtfertige Entscheidung. Schätzungen der Internationalen Organisation für Migration gehen davon aus, dass es gegenwärtig weltweit etwa 214 Millionen Migranten und politische Flüchtlinge gibt. Auch fast 8 Millionen Bangladescher leben dauerhaft im Ausland. Für die Wirtschaft Bangladeschs sind diese Migranten von großer Bedeutung: Im Jahr 2011 überwiesen sie umgerechnet rund 9 Milliarden Euro zurück nach Bangladesch. Zum Vergleich: Die Exporteinnahmen des Landes lagen im selben Jahr bei umgerechnet etwa 17 Milliarden Euro.

Auch innerhalb Bangladeschs findet ökonomisch motivierte Migration statt, wobei der Umzug von ländlichen Räumen in die Stadt immer noch den größten Anteil ausmacht. Menschen aus der ärmsten Bevölkerungsschicht haben gleichwohl oft nicht die Möglichkeit, an anderen Orten Arbeit zu suchen, weil sie die notwendigen Ressourcen für diesen Schritt nicht aufbringen können. Darüber hinaus wird die Entscheidung für oder gegen Migration aber auch stark von der Familienstruktur und den Geschlechterverhältnissen beeinflusst. Wie wirken wirtschaftliche und soziale Dimensionen von nationaler und internationaler Migration nun in Bangladesch?

Der Anteil von Migranten an der bangladeschischen Bevölkerung ist mit 5,3 Prozent fast doppelt so hoch wie der globale Vergleichswert. Dabei migrieren vornehmlich Männer. Wie Frauen die Chancen und Risiken der saisonalen Arbeitsmigration ihrer Ehemänner erleben, beschreibt Mascha Schulz auf den Seiten 4-7.

Persönliche Eindrücke zu den Hoffnungen und Ängsten, die mit Migration in die Stadt verbunden sind,

lesen Sie in einer Zitate-Sammlung aus Dhaka auf den Seiten 8-9. Ainoon Naher, Professorin für Anthropologie an der Jahangirnagar Universität, beschreibt die Gründe für Migration in urbane Räume, die Veränderung von Migrationsmustern über Zeit und die Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen für die Einbindung im neuen Lebensraum ab Seite 10.

Mit den sozialen und ökonomischen Perspektiven internationaler Arbeitsmigration und der besonderen Verletzlichkeit undokumentierter Migranten beschäftigt sich der Beitrag auf den Seiten 13-15.

Die Beiträge in dieser Ausgabe zeigen: Auch wenn der Schritt zu migrieren in der Regel mit Unsicherheit behaftet und die Rückkehr oft nicht einfach ist – Migration ist mit Hoffnung auf ein besseres Leben verbunden. Für die Migranten ebenso wie für ihre Familien.

Eine interessante Lektüre
wünscht Ihnen

Linda Wallbott



Geschlechterrollen und saisonale Migration

Mehr Freiheit für die Frauen?

VON MASCHA SCHULZ

Es ist schon ein paar Jahre her, dass ich während meines Freiwilligendienstes mit dem kleinen Jungen Aminul aus einer von NETZ geförderten Grundschule im November 2007 nach Hause ging. Ich war damals sehr überrascht, als alle der 27 Kinder seiner Klasse angaben, dass ihre Väter gerade nicht im Dorf seien. Die Lehrerin hatte mir erklärt, dass die Zeit der Monga ist, einer saisonalen Einkommens- und damit verbundenen Ernährungs Krise, in der die Preise der Lebensmittel steigen und Arbeit nur schwer zu bekommen ist. Viele Männer würden daher in anderen Teilen des Landes nach Arbeit suchen.

Aminul wohnte mit seiner Familie in einem kleinen Haus auf staatlichem Land am Flussbett. Dort, wo eigentlich nicht gesiedelt werden sollte, da das Land jährlich während der Flut überschwemmt wird. Ich fragte die Mutter nach den Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat. Ihre Antwort überraschte mich: Sie klagte nicht über den schlechten Zustand des kleinen Hauses, deren Löcher im Dach seit der letzten Flut offensichtlich nicht gestopft worden waren. Sie beschwerte sich auch nicht über den Mangel an Nahrungsmitteln, um ihre Kinder ausreichend versorgen zu können. Diese Frau klagte darüber, dass ihr Mann gezwungen sei, in anderen Teilen des Landes

Arbeit zu suchen und dass er sie in dieser Zeit schutzlos zurück lasse. Sie waren nach einem Familienstreit alleine an diesen Ort gekommen und hatten keine Verwandten in der

„Für viele Familien ohne oder mit geringem Landbesitz ist es kaum möglich, innerhalb des Dorfes ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften.“

Nähe. Daher sei sie gezwungen aus dem Haus zu gehen, um alle notwendigen Erledigungen zu machen. Das gehöre sich doch nicht für eine Frau, sagte sie.

Tatsächlich scheint es fast so etwas wie einen Widerspruch zu geben zwischen den vorherrschenden Gender-Normen und gelebtem Alltag. Der Begriff „Gender“ bezeichnet im Gegensatz zum biologischen Geschlecht soziale Geschlechterrollen und Merkmale. Gesellschaftliche Normen in Bangladesch sehen eine klare Arbeitstrennung zwischen Frauen und Männern vor und beinhalten auch Aspekte räumlicher

Trennung zwischen den Geschlechtern, wie etwa dem Markt als männlichem Raum und dem Hof vor dem Haus als Raum der Frauen. In der Realität muss jedoch in ländlichen

Regionen ein Großteil der verheirateten Frauen für mehrere Wochen bis Monate im Jahr ohne ihren Mann zurechtkommen. Um der Frage nachzugehen, wie sich die temporäre Abwesenheit der Ehemänner auswirkt, verbrachte ich Ende 2011 knapp drei Monate in dem Dorf Shundarpur in Nilphamari, im Nordwesten Bangladeschs.

Saisonale Arbeitsmigration

Die meisten Haushalte in Shundarpur beziehen ihr Einkommen aus mehreren Quellen, wie eigenem, ver- oder gepachtetem Land und Vieh, durch Arbeit als Tagelöhner, als Angestellte, durch Handel mit Reis oder durch staatliche Zuschüsse. Das Einkommen variiert, bedingt durch den landwirtschaftlichen Zyklus, über die Jahreszeiten stark. Kapitalmangel und fehlende Liquidität sind ein ständiges Problem. Die Männer gelten als Geldverdiener und ihnen wird die Rolle des Versorgers zugeschrieben. Tatsächlich jedoch übernehmen Frauen auch zahlreiche Tätigkeiten, die zum Einkommen der Familie beitragen. Sie gehen nicht selten bezahlten Beschäftigungen

nach, auch wenn ihr Zugang dazu begrenzt ist. Für viele Familien ohne oder mit geringem Landbesitz ist es kaum möglich, innerhalb des Dorfes ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften. Gerade Tagelöhner haben es schwer, denn Anstellungen sind nicht zu jeder Jahreszeit zu finden.

Migration – Weg aus der Armut?

Die Entscheidung, in andere Regionen von Bangladesch zu migrieren, um dort Geld für die Familien zu verdienen, ist vielerorts eine ökonomische Notwendigkeit. Für viele Männer ist Migration ein Mittel, um ihrer Rolle als Versorger gerecht zu werden und einen Teil der häufig vorhandenen Schulden zu begleichen. Temporär migriert wird meist in andere ländliche Regionen von Bangladesch, oft zur Reiserntezeit, wenn dort für einige Wochen Arbeiter gesucht werden. Statt in ländliche Regionen fahren einige Männer auch nach Dhaka oder in andere urbane Zentren, um dort als Rikschafahrer oder auf dem Bau zu arbeiten.

Nicht alle Männer migrieren: es sind vor allem die Landlosen und Kleinbauern, die in kleinen Gruppen aufbrechen. Viele treffen mit den Busfahrern eine besondere Abmachung, so dass sie das Ticket erst auf der Rückfahrt bezahlen müssen. Wer auf dem Dach Platz nimmt, fährt günstiger – aber auch gefährlicher. Die Familie lebt in der Zwischenzeit häufig mit großen Entbehrungen und von kleinen Krediten von Nachbarn, Verwandten oder Landbesitzern.

Als ich Mozina Begum aus Shundarpur frage, wie viel ihr Mann bei der Reisernte in der Nähe von Rangpur verdient hat, sagt sie mit nüchternem Ton: „Eine Woche war er fort und was hat er verdient? Wir konnten nicht mal die Schulden bezahlen, die wir zuvor

beim Schwager gemacht haben. Jetzt ist er schon wieder da, weil es keine Arbeit mehr gab.“ Wenn die Männer mehr Glück haben, kommen sie nach zwei, drei Wochen Arbeit mit umgerechnet 15, 20 oder 30 Euro zurück. Aber nur wer im Dorf keine Anstellung bekommen kann, nimmt das Risiko der Migration auf sich. Die Arbeitsbedingungen in der Ferne sind nur schwer einzuschätzen und manch einer wurde dort schon betrogen. Viele kommen nach den Tagen der intensiven, körperlichen Arbeit geschwächt oder krank nach Hause. Wer es nicht nötig hat, nimmt diese Strapazen nicht auf sich. Doch nicht nur Männer, die finanziell gut dastehen oder eine regelmäßige Anstellung haben, bleiben im Dorf. Choibul Rahman ist erst vor ein paar Jahren hergezogen ist bleibt, weil er sich um die Sicherheit seiner Frau sorgt: „Wir haben hier keine Verwandten. Was sollte ich denn machen, wenn irgend etwas mit meinen Kindern oder meiner Frau ist? Ich bleibe hier, bis mein Sohn alt genug ist.“

Mehr Freiheit für die Frauen?

Viele Frauen haben Brüder, Schwäger oder einen Stiefvater, die in ihrer Nähe wohnen. Während der Abwesenheit ihrer Ehemänner übernehmen diese deren Verpflichtungen gegenüber der Familie. In anderen Familien erledigen die Frauen selbst die Aufgaben, die sonst ihren Männern vorbehalten sind. Der Markt beispielsweise ist ein Ort, der eigentlich von Männern dominiert wird. Sie kaufen dort ein, arbeiten oder diskutieren bei einem Tee über Politik und tauschen die neusten Informationen aus, während Frauen dort nur selten zu sehen sind. Sind die Männer nicht da, bleibt ihnen jedoch nichts anderes übrig, als notwendige Einkäufe selbst zu erledigen.

Ist dies ein Zeichen dafür, dass

Frauen durch die Migration ihrer Männer mehr Freiheit gewinnen und Geschlechterrollen aufgeweicht werden? Ein genauerer Blick auf das Verhalten der Frauen und der Bewertungen der Dorfbewohner zeigt, dass es vielmehr zu einer situativen Veränderung kommt, die oft als unvermeidlich aufgefasst wird und weniger zu einer Veränderung der Gender-Ideale. „In Bangladesch ist es nicht so wie bei Euch. Unsere Frauen streunen nicht umher. Für eine gute Frau ziemt es sich nicht, auf den Markt zu gehen. Aber wenn eine Familie nun arm ist und der Mann sonst nicht für sie sorgen kann, ist es in Ordnung, wenn seine Frau diese Aufgabe übernimmt“, erklärt mir der Teebudenbesitzer. Und die Frauen, die meist in Begleitung anderer Frauen oder ihrer Kinder auf dem Markt erscheinen, sind penibel darauf bedacht, nicht unnötig viel Zeit an diesem Ort zu verbringen. So erklären sie jedem gerne, dass sie sich aus diesem oder jenem Grund auf dem Markt aufhalten – ganz so, als müssten sie ihren Besuch legitimieren.

Zurückbleiben im Dorf

„Wie kann ich froh sein, wenn mein Mann fortgeht und mich alleine zurücklässt?“, fragt Rabbina Begum. Und das obwohl sie ihre Ehe als schlecht bezeichnet und ihr Mann sie häufig schlägt. Viele Frauen sprechen davon Angst zu haben, wenn ihre Männer nicht da sind. Sie fürchten sich nicht nur vor Belästigungen anderer Männer, sondern auch davor, dass ihre Männer vielleicht nicht zurückkommen. Nach der Hochzeit dachte Rina Akter, sie hätte es mit ihrem Mann eigentlich ganz gut getroffen. Er verdiente mit Rikschafahren in Dhaka so viel, dass er aufhören konnte im Dorf zu arbeiten. Er arbeitete zwei Wochen in Dhaka, kehrte mit dem Geld nach Hause zurück, ruhte sich einige Tage aus



Foto: Sven Wagner

Auf dem Dach fährt man günstiger, aber auch gefährlicher: Im Jahr 2011 starben laut Polizeibericht fast 6.000 Menschen in Bangladesch durch Verkehrsunfälle. Die Dunkelziffer wird um ein Vielfaches höher geschätzt.

und fuhr erneut fort. Irgendwann hatte er nur noch Geld gesendet und schließlich hörte auch das auf. „Er hat sich eine neue Frau genommen“, mutmaßen die anderen Frauen des Dorfes, „arme Rina, dabei hat sie ihm diesen wunderbaren Jungen geschenkt. Ihr wird nichts anderes übrig bleiben, als ihren Vater zu bitten, sie wieder aufzunehmen. Sie ist so jung und mit kleinem Kind. Niemand würde ihr jetzt Arbeit geben.“

Es ist nicht nur ihre Zuneigung, wegen der die Frauen fürchten, ihre Männer würden nicht zurückkehren. Gerade relativ frisch verheiratete Frauen wissen, dass ihre materielle Sicherheit, so prekär die Lage der Familie auch sein mag, von ihrem Mann abhängig ist. Zwar arbeiten auch ärmere Frauen auf den Feldern, aber sie bekommen nicht zu jeder Jahreszeit und für alle Tätigkeiten eine Anstellung. Ihre Bezahlung beträgt

häufig nur knapp 50 bis 66 Prozent im Vergleich zu Männern. Beschäftigungen in Häusern wohlhabenderer Familien sind selten und meist Witwen und älteren Frauen vorbehalten. Auch wenn manche Frauen es schätzen, während der Abwesenheit ihrer Ehemänner allein über das Budget verfügen zu können oder ein wenig Geld zu verdienen, fürchten sie alleine zu bleiben. Denn ohne Mann, der sich für sie verantwortlich fühlt, ist es schwer Landrechte durchzusetzen oder Zugang zu Märkten und Krediten zu bekommen. Dass die Frauen als schutzlos gelten, macht sie schnell tatsächlich verwundbar und so sehen die Frauen die Arbeitsmigration ihres Mannes nicht nur als Chance. Die zeitweise veränderte Arbeitsaufteilung nehmen sie meist nicht als größere Freiheit, sondern als schwierige, aber ökonomisch unvermeidbare Situation wahr.

Mascha Schulz war von 2007 bis 2008 Freiwillige bei der NETZ-Partnerorganisation Gana Unnayan Kendra. Im Rahmen ihres Ethnologie-Studiums an der Universität Heidelberg forschte sie



Ende 2011 drei Monate in Bangladesch zu Transformation von Sozialstrukturen und Genderbeziehungen durch saisonale Migration.

Licht und Schatten

Menschen aus Dhaka über Migration

VON ROSA STOLL | FOTOS: FLORIAN ALBRECHT

Anuara aus Noakhali, 52, Flaschensammlerin und Bettlerin

„Ich kann mich nicht mehr erinnern, vor wie vielen Jahren ich nach Dhaka gekommen bin. Seitdem hat sich vieles verändert. Anfangs habe ich als Hausangestellte in einer reichen Familie gearbeitet. Heute bin ich zu alt und zu schwach, um körperliche Arbeit zu leisten. Mein Mann ist vor einigen Jahren verstorben, weswegen meine Kinder und ich vor allem finanziell in große Nöte geraten sind. Ich sammle momentan wiederverwertbare Plastikflaschen, verkaufe sie weiter und muss für unseren Lebensunterhalt betteln gehen. Ich würde gerne wieder zurück in mein Heimatdorf, jedoch habe ich dort kein Haus, in dem ich unterkommen könnte.“



Biti aus Lalmonirhat, 28, Wachfrau in einer Parkanlage

„Ich bin vor einigen Jahren mit meinem Mann nach Dhaka gekommen als er nach Arbeit gesucht hat. Wenig später hat er mich jedoch verlassen. Ich lebe nun alleine mit unseren zwei Kindern und muss selbst genug Geld verdienen, um uns alle zu ernähren und die Unterkunft zu finanzieren. Was mich an der Großstadt Dhaka stört, ist der fehlende Zusammenhalt unter den Menschen, die Teilnahmslosigkeit und die Anonymität. Hier fühle ich mich unter Millionen Menschen so alleine wie noch nie.“



Maamun aus Noakhali, 18, Zigarettenverkäufer

„Ich hatte nie die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Deshalb bin ich schon als 10-jähriger nach Dhaka gekommen. Seitdem habe ich mich mit unterschiedlichen Jobs über Wasser gehalten. Ich vermisse meine Eltern und meine sechs Geschwister. Einer meiner Brüder ist hier in Dhaka gestorben. Jedoch bin ich stolz, dass ich meine Familie mit meinem jetzigen Gehalt als Zigarettenverkäufer unterstützen kann. Dadurch können zumindest meine jüngeren Geschwister zur Schule gehen und haben später vielleicht bessere Jobchancen.“

Asif aus Chuadanga, 24, Kellner
 „Direkt nach meinem 18. Geburtstag bin ich alleine auf Arbeitssuche nach Dhaka gekommen. Hier gibt es im Vergleich zu meinem Heimatdorf viele Möglichkeiten, Geld zu verdienen. Ich arbeite hauptsächlich in der Gastronomie und sende jeden Monat einen Teil meines Gehaltes nach Hause, um meine Eltern und Geschwister zu unterstützen. Zum Glück kann ich in der Wohnung eines Freundes unterkommen, da ich mir eine eigene nicht leisten kann. Mir geht es in Dhaka viel besser als in unserem Dorf.“



Farzana aus Gopalganj, 23, Studentin

„Dhaka bietet viele Möglichkeiten für eine gute Ausbildung oder ein gutes Studium. Die Konkurrenz unter den Bewerbern ist jedoch enorm groß. Jährlich ist der Ansturm auf die begrenzten Plätze der Universitäten so hoch, dass es selbst mit einem sehr guten Schulabschluss schwer ist, eine Zusage zu bekommen. Ich studiere nun seit drei Jahren Betriebswirtschaftslehre. Ich glaube, dass das Studium in der Hauptstadt Bangladeschs mich im internationalen Kontext konkurrenzfähig macht.“

Rafikul aus Panchagarh, 40, Rikschafahrer

„Schon seit 20 Jahren arbeite ich als Rikschafahrer in Dhaka. Mittlerweile lebe ich fest mit meiner Frau und meinen sechs Kindern hier. Hier können wir uns von meinem Gehalt nicht mehr als ein kleines Zimmer in einem Slum leisten. Die Lebensmittel- und Wohnungspreise werden immer höher. Ich kam mit der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Dhaka. Doch obwohl ich hart arbeite, ist es nach wie vor schwer.“



Suche nach Wohlstand

Migration in die Großstädte

Was sind die Gründe für Migration in urbane Zentren Bangladeschs? Wie hat sie Bangladesch geprägt und wie wirkt sie sich auf soziale Beziehungen aus? Diesen und weiteren Fragen beantwortet Ainoon Naher, Professorin der Anthropologie an der Jahangirnagar University, im Gespräch mit NETZ.

NETZ: Ist Land-Stadt-Migration in Bangladesch eine Erscheinung der Moderne?

Ainoon Naher: Dhaka hatte schon im Jahr 1765 eine beachtliche Einwohnerzahl von etwa 450.000. Damals war die Stadt bedeutend als Handelszentrum und bekannt für seine Textilindustrie. Handwerker und Weber gingen aus den ländlichen Gebieten Bengalens nach Dhaka, um dort ihre Fertigkeiten feilzubieten. Während der britischen Kolonialzeit wurde die Textilindustrie zerstört und Dhaka erlebte einen umgekehrten Migrationsstrom. Die Menschen zog es zurück in die ländlichen Regionen. 1867 hatte Dhaka nur noch knapp 51.000 Einwohner; die Region entwickelte sich zurück. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts erreichte Dhaka wieder seine frühere Einwohnerzahl. Hauptsächlich lag das daran, dass die Stadt zum Zentrum des Jutehandels wurde, der eine große Nachfrage nach Arbeitskräften mit sich brachte. Urbanisierung und Industrialisierung schritten in den folgenden Dekaden stetig voran.

NETZ: Was treibt Menschen heute an, die Heimat zu verlassen und in die Hauptstadt zu ziehen?

Naher: Arme Menschen kommen nach Dhaka, weil sie danach streben ihr Leben zu verbessern. Auf dem Land haben sie oft kaum Ar-



Foto: Rosa Stoll

beitsmöglichkeiten oder Zugang zu Ressourcen. Vor allem der mangelnde Zugang zu Land, wie auch klimatische Veränderungen oder Naturkatastrophen bringen Menschen in die Städte. Viele sind so arm, dass sie sich gezwungen sehen nach Dhaka zu kommen, um wenigstens kleinere Beschäftigungen zu erhalten. Dagegen kommen Menschen aus dem Mittelstand oft, um ihren Kindern bessere Bildung zu ermöglichen. Eine relativ neue Entwicklung ist, dass auch Menschen indigener Völker in die Städte ziehen.

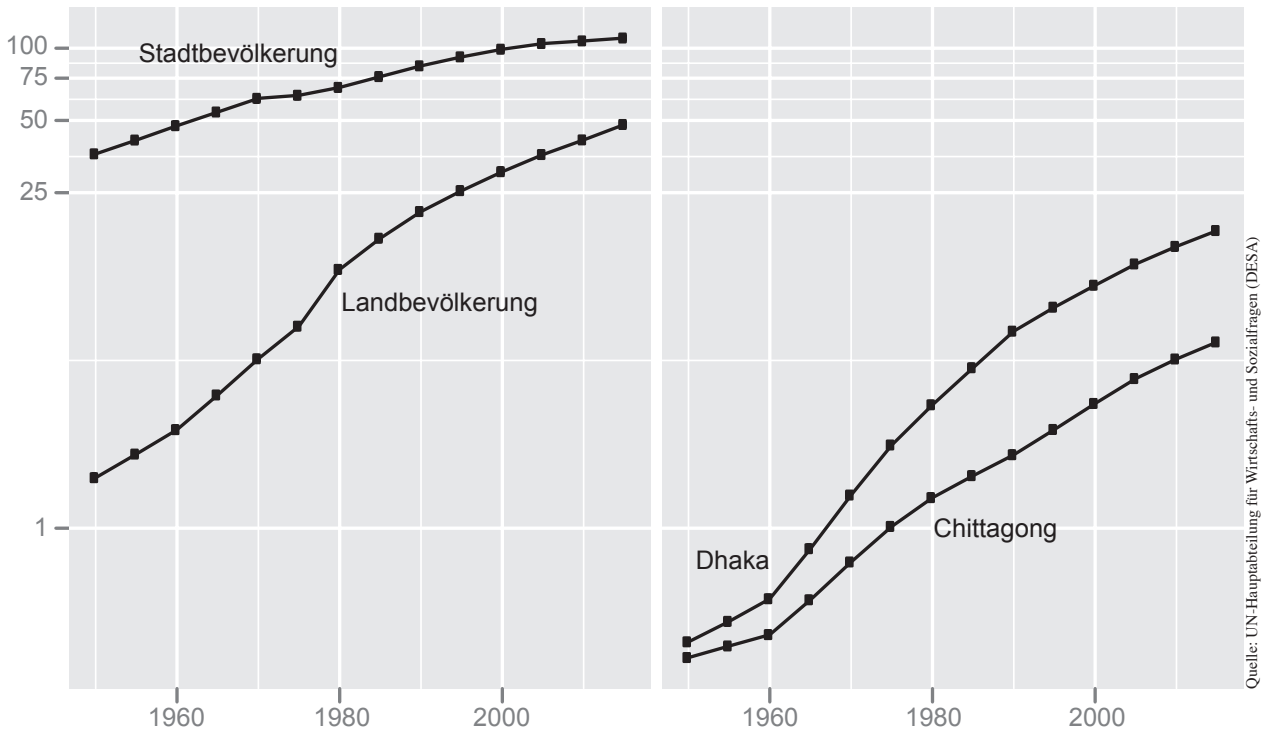
NETZ: Welche sozialen Folgen hat diese Zuwanderung?

Naher: Jede Region Bangladeschs hat ihre eigene spezielle Kultur. Diese ist jedoch nicht statisch, sie verändert sich konstant. Wenn Menschen aus den ländlichen Gebieten nach Dhaka ziehen, ziehen ihre lokale Kultur, Wertvorstellungen und Normen mit ihnen. Gleichzeitig findet ein Assimilationsprozess mit der urbanen Kultur statt. Die städtischen Eindrücke ziehen ihre Kreise zurück in die ländlichen Gebiete, wo diese wiederum die lokale Kultur beeinflussen.

NETZ: Wie wirkt sich Migration auf die Stellung von Frauen in der Gesellschaft aus?

Naher: Vor einigen Jahren hinterließ es einen negativen Beigeschmack in den Heimatgebieten, wenn Frauen in die Stadt gingen, um zum Beispiel in Textilfabriken zu arbeiten. Es war verpönt, wenn Frauen alleine nach Dhaka gingen, obwohl viele keine andere Wahl hatten. Es galt als Bruch mit der Tradition und als Ungehorsam gegenüber Familien. Aber das hat sich inzwischen geändert. Viele Frauen unterstützen mit dem Lohn ihre Familien, die entweder mit ihnen in die Stadt gezogen oder in den Heimatdörfern zurückgeblieben sind. Früher haben die meisten Frauen in Abhängigkeit von ihren Familien gelebt. Heute sind immer mehr berufstätig und leben zum Teil alleine in der Stadt oder beispielsweise in Wohngemeinschaften mit anderen Frauen. Immer mehr Frauen brechen so aus traditionellen Moralvorstellungen aus. Gleichzeitig versuchen sie aber zu beweisen, dass sie

Bevölkerungswachstum des urbanen Bangladeschs (in Millionen Einwohner, logarithmische Skala)



1950 lebten mit 1,6 Millionen Bangladeschs nur 4,3% der Gesamtbevölkerung in Städten. Heute sind es 41 Millionen Menschen und 28%. Die Einwohnerzahl im Großraum Dhaka stieg von 1950 bis 2011 von 336.000 Einwohnern auf 15,4 Millionen an.

deswegen nicht unanständig sind. In den Städten passen sie sich beispielsweise dem Kleidungshabitus an; zurück in ihren Heimatdörfern versuchen sie dann sehr genau die dort gängigen Normen zu beachten.

NETZ: Können Sie diesen Trend auch bei ihren Studenten feststellen?

Naher: 1999 haben mein Mann und ich angefangen, Studenten des indigenen Volkes der Tripura aus den Chittagong Hill Tracts für einige Tage zu uns nach Hause einzuladen. Damals waren es 12 bis 15 Studenten. Heute reichen unsere Möglichkeiten bei weitem nicht mehr aus, so groß ist die Nachfrage der Studenten. Es sind weibliche und männliche Studenten, die es wegen der besseren Bildungsmöglichkeit nach Dhaka zieht. Mittlerweile gibt es in Dhaka verschiedene Wohnheime, die von Studenten unterschiedlicher geografischer und ethnischer

Herkunft gemeinsam bewohnt werden. Besonders junge, alleinstehende Frauen nehmen diese Wohnmöglichkeit vermehrt wahr.

NETZ: Üben diese Veränderungen auch Einfluss auf soziale Beziehungen aus?

Naher: Verwandtschaftsbeziehungen haben einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft Bangladeschs. Sie sind soziales Kapital. Wenn beispielsweise Frauen nach Dhaka ziehen, orientieren sie sich zunächst an den Verwandten, die bereits in der Stadt wohnen. Es bestehen ganze Netzwerke, die auf familiären Beziehungen oder Bekanntschaften basieren. In den Slums der Stadt leben beispielsweise Menschen aus Barisal meist nur mit anderen Menschen aus derselben Region zusammen. Diese Gemeinschaften bieten Schutz, Unterstützung und Möglichkeiten sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Gleiches gilt für Migration ins Ausland.

Im Großen und Ganzen kann man daher sagen, dass sich das traditionelle Familienleben verändert hat.

NETZ: Ist die Migration in die Städte auch ein Weg aus der Armut?

Naher: Die meisten Menschen können zunächst nach der Ankunft in der Stadt nicht direkt viel Geld verdienen. In vielen Fällen reicht der Verdienst nicht einmal aus, um in der Stadt selbst zu überleben. Insbesondere in Dhaka sind die Lebenshaltungskosten sehr hoch. Ich kenne kaum eine arme Familie, die es geschafft hat wirtschaftlich aufzusteigen und einen Teil des verdienten Geldes zu sparen. Selbst in den Slums steigen die Mieten kontinuierlich. So beträgt die Monatsmiete von Häusern, die noch vor ein paar Jahren für umgerechnet 8 Euro monatlich vermietet wurden, jetzt 20 Euro. Besonders landlose Migranten versuchen in Dhaka Geld anzusparen, um damit ein Stück Land in ihrer Heimat zu



Foto: Rolf K. Wegst

Viele arme Migranten kommen in Dhaka in Slums unter. Die Mietpreise für engsten Raum sind vergleichsweise hoch.

erwerben. Die ganze Familie dauerhaft in Dhaka anzusiedeln, können sich nur die wenigsten leisten.

NETZ: Insbesondere Dhaka steht vor großen Herausforderungen im Bezug auf den schnellen und unkontrollierten Bevölkerungszuwachs. Was muss sich verändern, damit der Zuzug aus ländlichen Gebieten eingedämmt werden kann?

Naher: Vor allem müssen ein Dezentralisierungsprozess angestoßen und Bildungs- und Verdienstmöglichkeiten außerhalb Dhakas geschaffen werden. Die Menschen aus den ländlichen Gebieten möchten eigentlich nicht in die Stadt kommen. Doch oft bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, wenn sie sich ein besseres Leben für sich und ihre Kinder wünschen. So ist beispielsweise das Niveau der Schulen in

den ländlichen Gebieten signifikant schlechter. Verschiedene Einkommensmöglichkeiten sollten aus der Stadt hinaus verschoben und im ganzen Land verteilt werden. Wichtig ist, dass sich keine neuen Ballungszentren bilden und sich das Problem nur auf ein anderes Gebiet verlagert. Momentan gilt immer noch, dass das durchschnittliche städtische Einkommensniveau wesentlich höher als auf dem Land ist. Wenn man sich mit den ärmsten Einwohnern Dhakas unterhält, so kann man meist feststellen, dass sie nur einen Wunsch haben: in Dhaka Geld zu sparen und spätestens im Alter ins Heimatdorf zurückzukehren.

NETZ: Wie kann solch ein Dezentralisierungsprozess aussehen?

Naher: Die administrative Infrastruktur und die Straßennetze

müssen verbessert und die Einkommensmöglichkeiten in den ländlichen Regionen verbreitert werden. Ebenso muss gute Gesundheitsversorgung in ländlichen Gebieten gewährleistet sein und das Bildungsangebot, gerade für Kinder aus armen Familien, verbessert werden. Denn auch Kinder die in Slums aufwachsen haben nur ganz selten Zugang zu Bildung, die über das Grundschulniveau oder die Sekundarstufe hinausgeht. Damit haben sie kaum Perspektiven auf bessere Jobs. Wenn sich etwas an den bestehenden Verhältnissen ändern soll, muss der Staat mehr Verantwortung übernehmen, aber auch der Beitrag nichtstaatlicher Organisationen kann sehr viel bewirken. Wenigstens muss die Grundsicherung der Menschen gewährleistet sein, damit sie sich nicht ausbeuten lassen müssen.

NETZ: Frau Naher, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte die NETZ Freiwillige Michelle Peña Nelz in Dhaka.

Mehr Informationen online

Mangelnde Verdienstmöglichkeiten und Hunger treiben jedes Jahr tausende Menschen aus den nördlichen Distrikten in die Metropolen nach Dhaka und Chittagong. Auf

www.bangladesch.org/zeitschrift lesen Sie in einem Interview mit NETZ-Mitarbeiter Abdullah-Al-Maamun und einem Artikel von Moritz Marbach, wie die Arbeit

von NETZ konkrete Alternativen zum Abwandern und damit Hoffnung schafft.

Gehen oder bleiben?

Ökonomische und soziale Perspektiven internationaler Arbeitsmigration für Bangladesch

VON LINDA WALLBOTT

Schätzungen der Internationalen Organisation für Migration (IOM) gehen davon aus, dass gegenwärtig fast 8 Millionen Bangladeschis dauerhaft im Ausland leben oder als internationale Arbeitsmigranten im Ausland arbeiten. Die Migration, die nicht von Statistiken erfasst wird, dürfte gleichwohl deutlich höher liegen.

Generell spricht man von internationaler Migration, wenn Personen ihren Wohnsitz dauerhaft in ein anderes Land verlegen. Nach dieser Definition fallen kurzfristige Aufenthalte in anderen Ländern also nicht in diese Kategorie. Allerdings ist insbesondere für so genannte Kontrakt- und auch Saisonarbeiter die nicht-dauerhafte Migration kennzeichnend. Aus Bangladesch stammende internationale Arbeitsmigranten, die nur temporär umsiedeln, haben besonders Staaten der Golf-Region wie Saudi Arabien, die Vereinigten Arabische Emirate und – zu einem geringeren Anteil – die Länder Südasiens wie Singapur und Malaysia als Ziel. Dauerhafte Migration hingegen erfolgt vor allem nach Großbritannien und in die USA. Hier geht die Auswanderung eines Familienmitglieds häufig mit dem Nachzug von Angehörigen, der sogenannten Hochzeitsmigration, einher.

Die Gründe für Migration sind vielfältig, wobei zwischen so genannten „push“- und „pull“-Faktoren unterschieden wird, die

gleichwohl in der Regel gemeinsam wirken. Erstere bezeichnen solche Faktoren, die im Herkunftsort des Migranten liegen; letztere sind im potentiellen Zielgebiet angesiedelt und wirken anziehend beziehungsweise bindend auf den Auswanderer.

Ursachen und Einschränkungen

In wirtschaftlich schwachen Ländern wie Bangladesch ist internationale Arbeitsmigration durch die grundlegend prekäre sozial-ökonomische Situation der Bevölkerung motiviert. Häufig geht ein vergleichsweise hohes Bevölkerungswachstum hier mit Unterbeschäftigung und hoher Jugendarbeitslosigkeit einher. Bildung und Gesundheitsvorsorge sind daher nur schwierig zu finanzieren, was viele zu temporärer Migration motiviert. Der Anteil wenig qualifizierter Migranten liegt nach Schätzungen der IOM bei etwas mehr als 50 Prozent. Darüber hinaus bietet internationale Migration in Industrieländer den hoch qualifizierten Fachkräften des Landes eine viel versprechende Perspektive. Die negative Seite entsprechender dauerhafter Abwanderungsbewegungen ist, dass Bangladesch mindestens kurz- bis mittelfristig Fachwissen und Führungsqualitäten und damit wichtige Ressourcen zur Entwicklung verloren gehen. Dieses Phänomen wird mit dem Begriff „brain drain“ beschrieben.

So wird internationale, insbesondere temporäre Arbeitsmigration in Bangladesch also durch die wachsenden ökonomischen und demografischen Ungleichheiten im Vergleich mit Staaten des Arabischen Raums und Südasiens vorangetrieben. Aber auch die Reduzierung offizieller Mobilitätskosten im regionalen Raum, die Verbesserung von Infrastruktur durch vergleichsweise kostengünstige Transportwesen und die Internationalisierung wirtschaftlicher Produktionen begünstigen entsprechende Bewegungen. Ökonomische und soziale Faktoren spielen also einerseits eine große Rolle als Treiber für Migration – je geringer die Aussicht auf Arbeit, desto höher der Migrationsdruck. Dabei ist andererseits einschränkend festzustellen, dass die ärmsten Menschen häufig nicht einmal über die notwendigen Ressourcen verfügen, um ihren Herkunftsort zu verlassen. Darüber hinaus wird die berufliche Mobilität von Frauen in Bangladesch traditionell nicht besonders positiv bewertet. Vielmehr wird es häufig als Makel gesehen, wenn Frauen den ihnen zugewiesenen Raum verlassen. Verbunden mit derartiger negativer Stereotypisierung schränkt auch die Sorge, vom Ehemann verlassen zu werden, die Bereitschaft von Frauen zu Migration häufig ein.

Insbesondere aufgrund dieser kulturellen Faktoren war die Migration von Frauen in Bangladesch daher lange Zeit strikt reguliert, während die Migration von Männern durch



Foto: Moritz Marbach

Über das Rollfeld des Flughafens in Dhaka gelangen täglich Bangladeschis ins Ausland. 37% der 7,7 Millionen Migranten gingen 2011 nach Saudi Arabien, 26% zog es in die Vereinigten Arabischen Emirate und 10% nach Malaysia.

die Regierung aktiv gefördert wurde. So wurden 1981 und 1997 Verbote für eine autonome weibliche Migration erlassen, wobei dies zunächst nur für nicht-ausgebildete Frauen und schließlich für alle Frauen galt. Hieraus folgte, dass der Anteil weiblicher Arbeitsmigranten aus Bangladesch bis 2004 nur bei rund einem Prozent lag. Im Jahr 2006 wurden Männer und Frauen mit Blick auf das Recht, aus Arbeitsgründen international zu migrieren, schließlich formal gleichgestellt. Nicht-staatliche Organisationen betrachten den Fortschritt in der Umsetzung der Programme allerdings mit Skepsis. Gegenwärtig machen nach IOM-Angaben Frauen offiziell etwa fünf Prozent der Migranten Bangladeschs aus.

Zwischen Risiko und Gewinn

Informelle internationale Migration aus Bangladesch ist weit verb-

reitet, da die Beantragung und Bewilligung eines Arbeitsvisums für ein anderes Land für viele Bangladeschis – insbesondere in den ländlichen Gebieten – große Hürden darstellen. So gibt es zum Beispiel drei unterschiedliche Visatypen für Bangladeschis in den Golfstaaten. Daher wird die Reise oftmals durch inoffizielle „Vermittler“ unterstützt, die häufig mit Mittelsmännern und Arbeitgebern in den Zielländern kooperieren. Für Schleuserdienste aber auch für legale Auswanderung verschulden sich die Migranten in der Regel, während ihre Rechte und Sicherheit insbesondere in informellen Arrangements häufig nicht gewährleistet sind.

Gerade in den primären Zielländern des Arabischen Raums sind vor allem die gering qualifizierten Migranten dann häufig, wie die Soziologin Petra Dannecker es formuliert, „praktisch unsichtbar“, da

ihre Integration in die sozialen, politischen und kulturellen Strukturen des Ziellandes voraussetzungsfull ist. Gleichzeitig sind Kenntnisse über gültige Arbeitsstandards oft nicht gegeben und nur selten gibt es in den Zielländern eine Lobby, die für ihre Rechte eintreten würde. Dies gilt insbesondere für weibliche Migranten: So hat eine Studie aus dem Jahr 2009, die sich mit Migration aus Bangladesch in die Golfregion befasste, ergeben, dass mehr als die Hälfte der befragten Frauen keinen formalen Bildungsabschluss besaß, während mehr als die Hälfte der Männer zumindest eine weiterführende Schule besucht hatte. Vor diesem Hintergrund ist es wenig verwunderlich, dass die Beschäftigungsarten internationaler Arbeitsmigration aus Bangladesch für Männer und Frauen nach wie vor sehr unterschiedlich sind. So migrieren Frauen primär in Dienstleistungssektoren, arbeiten in Haushalten und Fabriken. Män-

ner hingegen finden in der Regel Beschäftigung als Bauarbeiter, in der Landwirtschaft oder in der Sicherheits- und Transportbranche. Allerdings besteht eben gerade für ungelernte Migranten und solche, die nicht registriert sind, die Gefahr, im Zielland in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse zu geraten, sowie Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt zu werden.

Dabei ist internationale Arbeitsmigration für Bangladesch eine zunehmend relevante wirtschaftliche Größe. Das Land ist eines der zehn größten Empfängerländer für Geldsendungen seiner Migranten an Familien und Gemeinden in der Heimat. Internationale Arbeitsmigration ist hierdurch nicht nur individuelle Einkommensquelle sondern auch Motor für die Finanzierung von Bildung und Entwicklung im Herkunftsland. So ist das Volumen der Rückflüsse von Devisen, die Migranten zurück nach Bangladesch schickten, von umgerechnet weniger als 1 Milliarde Euro im Jahr 1990 auf fast 10 Milliarden Euro im Jahr 2011 gestiegen.

Die Rückkehr

Soziale und ökonomische Faktoren spielen aber nicht nur bei der Entscheidung für oder gegen internationale Migration eine Rolle. Auch bei der Rückkehr in das Herkunftsland beziehungsweise den Herkunftsort kommen sie auf der individuellen aber auch auf der gesellschaftlichen Ebene zum Tragen. So verändern Migrationserfahrungen die Perspektive auf die sozialen, kulturellen,

politischen und wirtschaftlichen Beziehungen im Herkunftsland, zum Beispiel die Rolle der Frau und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, und damit potentiell auch das Handeln der Migrantinnen und Migranten.

Aber auch die staatliche Infrastruktur kann durch Rückkehrerströme vor große Herausforderungen gestellt werden. So flohen beispielsweise im Zuge des Bürgerkriegs in Libyen, der im Februar 2011 begann, mehr als 150.000 dort lebende und arbeitende Bangladeschis. Die Rückkehrer selbst wurden von der Regierung zwar mit einem Darlehen versorgt; gleichzeitig wurde allerdings berichtet, dass viele von ihnen bereits hohe Schulden hatten, beispielsweise durch Kredite, mit denen die Migration vorfinanziert worden war, und da nicht alle Arbeiter die ihnen zustehenden Löhne vor Ausbruch des Konflikts bezogen hatten. Denn Arbeitsrechte und Kündigungsschutz gelten kaum für temporäre Arbeitsmigranten. Zur Bewältigung dieser Kosten nahm die Regierung Bangladeschs selbst einen Kredit in Höhe von umgerechnet mehr als 30 Millionen Euro bei der Weltbank auf.

Aktuelle Migrationspolitik in Bangladesch

In den letzten Jahren konsolidiert sich die Migrationspolitik Bangladeschs vor allem in Zusammenarbeit mit der IOM. So wurde 2008 in Dhaka das erste Migrations-Informationszentrum aufgebaut, das Interessenten bei der Vorbe-

reitung einer sicheren Transition in andere Länder unterstützen soll. Schließlich ebnete die Zusammenarbeit auch den Weg für das im Februar 2012 erlassene Gesetz zum Schutz vor Schleuserkriminalität.

Insgesamt sind die ökonomischen, sozialen, demografischen, politischen und kulturellen Voraussetzungen und Implikationen internationaler Arbeitsmigration vielfältig. Es wäre an dieser Stelle verfrüht, eine Einschätzung über die Wirksamkeit des Gesetzes zum Schutz vor Schleuserkriminalität zu geben. In jedem Fall aber wird in Zukunft eine der Hauptaufgaben der Regierung Bangladeschs sein, die Verletzlichkeit derjenigen Gesellschaftsmitglieder, für die der Anreiz zur internationalen Migration am höchsten ist, durch nationale Politik und die Zusammenarbeit mit den Zielländern der Arbeitsmigranten effektiv zu reduzieren.

Linda Wallbott ist Promovendin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der



Professur „Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Literaturhinweise:

- Afsar, R. 2009. „Unravelling the Vicious Cycle of Recruitment: Labour Migration from Bangladesh to the Gulf States,“ BIDS, International Labor Organization.
- Dannecker, P. 2005. „Mit zweierlei Maß.“ In: Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit 46(3): 100-103.
- International Organization for Migration (IOM): <http://www.iom.int>, <http://www.iom.org.bd>.
- Siddiqui, T. 2003. „Migration as a livelihood strategy of the poor: the Bangladesh case“, Dhaka.

Das Glück woanders suchen?

Impressionen von Bangladeschis in Beirut

VON MAX STILLE

Ein seltenes Glück scheint es vielen Bangladeschis, im Ausland zu arbeiten. Die Jobs in Malaysia werden gar in einer Lotterie verlost. Wer sein Glück selber in die Hand nehmen will, kann in Dhaka direkt bei ausländischen Firmen anheuern. Das ist zwar teuer für den Glückssuchenden, aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Die Firmen gewinnen Arbeiter, die für einen Lohn arbeiten, der viele dazu zwingt, täglich Doppelschichten von 16 Stunden zu verrichten. Deren Rechte ebenso in den Händen der Firma liegen wie ihre Pässe. Deren Interessen weder von der bangladeschischen noch von der libanesischen Politik vertreten werden. Die so viel Angst vor den übermächtigen Firmen haben, dass sie nicht wollen, dass über sie berichtet wird und mir verbieten, Fotos von ihrer Unterkunft zu machen.

Die Firmen waschen ihre Hände in Unschuld. Professionell. So zum Beispiel ein Reinigungsunternehmen, das im Zuge der Privatisierung nach dem Bürgerkrieg von der Stadt Beirut mit öffentlichen Reinigungsaufgaben betraut wurde. Ein Unternehmen, das von sich selber sagt, es sei „Extraklasse“. Das seine Müllautos mit großflächigen Bildern von Topmodels beklebt, die Müll raustragen.

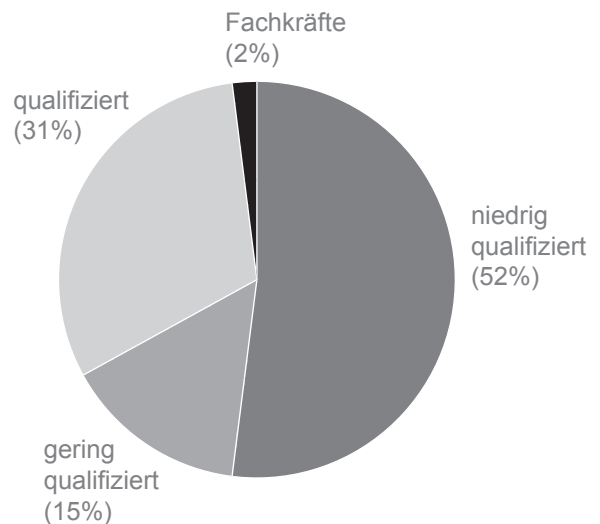
Um den wirklichen Müll küm-

mern sich ausländische Migranten. Deren grüne Uniformen Umweltschutz und Sauberkeit ausstrahlen und dabei offensichtlichen Rassismus überdecken: nahezu alle Straßenreiniger sind dunkelhäutig. Um die weiße Bevölkerung der Stadt zu mehr Respekt gegenüber denjenigen aufzurufen, die ihren Müll auflesen, hängt eine Aktivistin Poster auf. Poster, die sich die Firma verbitet, und mahnt, dass sie zur Verschmutzung der Stadt beitragen.

Doch wer sind sie eigentlich, die Menschen, die auch die Aktivistin nur durch den Namen der Firma zu bezeichnen weiß? Es ist schwer, dies im Libanon herauszufinden, gibt es doch hier für die Arbeiter keinerlei Möglichkeiten kulturellen Ausdrucks. Ein Besuch in der Unterkunft der Glückssuchenden offenbart schnell ihr Unglück. Von außen kaum als Eingang erkennbar, führt eine Treppe in einen Kellerraum. Dieser riecht, da es kein separates Lager für Arbeitsmaterialien gibt, nach

Putzmitteln. Besser gesagt: Da hier auch die Menschen „Arbeitsmaterialien“ sind, sind sie bei den Putzmitteln richtig untergebracht. Auch richtig ist demnach, dass die Firma den hier abgestellten vierzig Mann einzig und allein ausreichend Stockbetten zur Verfügung

Qualifikation Bangladeschischer Migranten im Ausland



Nur wenige Migranten aus Bangladesch, die eine Beschäftigung im Ausland annehmen, haben eine Berufsausbildung.

stellt, um sich nachts „abzulegen“. Alles Menschliche, von der improvisierten Kochgelegenheit neben den Putzmittelkanistern bis zum Kühlschrank und Fernseher, mussten die Männer selber hinzufügen.

Aufgrund der Schichtarbeit sind nie alle gleichzeitig da. Immer

Quelle: Internationale Organisation für Migration

SÜDASIEN

Zeitschrift des Südasiensbüro e.V. in Bonn

Aktuelle Berichte und
Themenschwerpunkte aus

Südasiens:
Afghanistan
Bangladesch
Bhutan
Indien
Nepal
Pakistan
Sri Lanka

SÜDASIEN berichtet vier-
mal jährlich über politische
und wirtschaftliche Ereig-
nisse, über Militarisierung
und regionale Konflikte,
Ökologie und Industriali-
sierung, Frauen, Landwirt-
schaft, Menschenrechte
und Medien.

**Die Zeitschrift kann
bestellt werden bei:**

SÜDASIEN
Postfach 140 110
53056 Bonn
Tel. 0176 – 26100979
E-Mail: [suedasiensbuero@
suedasien.de](mailto:suedasiensbuero@suedasien.de)

Bezugsbedingungen der
Zeitschrift:
Einzelheft: 6,50 Euro
Doppelheft: 13 Euro

Jahresabonnement:
Inland: 26 Euro
Ausland: 32 Euro



Foto: Kai Fritze

*Für Männer bieten sich die meisten Beschäftigungsfelder im Ausland als Bau-
arbeiter, in der Landwirtschaft oder in der Sicherheits- und Transportbranche.*

schlafen einige, andere schauen
sich Wrestling oder Hindi-Filme
mit arabischen Untertiteln an. An-
dere hören Musik und träumen.
Von dem Leben, das sie beginnen
möchten. Nach dieser Zeit, von der
sie sagen, dass sie kein Leben sei.
Die meisten von ihnen sind jung
und noch unverheiratet. Doch nicht
alle. Einer hat ein 3-jähriges Kind,
das er noch nie gesehen hat. „Der
Onkel ist jetzt sein Vater“, sagt ein
anderer, worauf sich der Vater trau-
rig abwendet.

Auch Frauen aus Bangladesch ar-
beiten im Libanon. Nicht in der
öffentlichen Reinigung, sondern
meist als Hausangestellte. Sie kön-
nen individuell bestellt werden,
über Kataloge, deren Preise nach
Bildung und Herkunftsland gestaf-
felt sind. Im Schaufenster eines La-
dens, der „Arbeiterinnen in häusli-
chen Diensten“ vermittelt, ist eine
„idealtypische“ Hausangestellte
abgebildet. Im Stile einer Mangafi-
gur steht sie da, mit einem großen
Wischnob in den Händen, leichtem
Hüftschwung und großen Klim-
peraugen, die unter ihrem weißen
Häubchen hervorlugen. Solche Se-
xualisierungen sind allgegenwärtig.
Eine in Hausmädchen-Tracht
gekleidete Frau sagt in gebroche-
nem Arabisch zu dem Verkäufer ei-

ner Snackbude, dass sie aus Bang-
ladesch komme. Spontan beginnen
ein paar der Männer, ein indisches
Poplied zu singen und dazu zu tan-
zen. „Du Bangladesch?“, wendet
sich der Verkäufer an die Frau, „Wo
wohnst du, Bangladesch? Ah, hier
in der Nähe? Super, dann besuch
ich dich mal!“

Die glücklichen Daheimgebliebe-
nen, denke ich mir da.



*Max Stille ist stellver-
tretender Vorsitzender
von NETZ. Im Rah-
men einer Konferenz
war er im Herbst 2011
im Libanon.*



Aufbruch

Ein Kommentar von Peter Dietzel



Hingebungsvoll legen Studentinnen und Studenten leuchtend orange Blütenteppiche auf den Asphalt. Ein paar Schritte weiter stimmt eine Gruppe, auf dem Boden sitzend, ein bengalisches Volkslied an. Eine junge Frau rezitiert Gedichte über die Freiheit. Eltern sind mit ihren Kindern auf dem Platz; Geschäftsleute kommen nach Büroschluss; Freiheitskämpfer des Unabhängigkeitskrieges von 1971 sind am Abzeichen an ihrem Revers zu erkennen; doch vor allem strömen junge Menschen auf den Shahbag-Platz. Ein Jugendlicher hämmert mit aller Kraft rhythmisch auf die Trommel vor seinem Bauch, andere tanzen dazu. Theater wird gespielt. Großformatige Farbbilder hängen an einer Mauer. Eine Bangladesch-Fahne in der Größe eines Handballfeldes weht über der Menschenmenge. In den Nächten ist der Platz von hunderten Kerzen erleuchtet. Mit allen Ausdrucksformen ihrer reichen Kultur tun täglich zehntausende Menschen ihren Protest gegen den islamistischen Fundamentalismus kund, rund um die Uhr. Nach 20 Tagen wird die Kreuzung erstmals wieder teilweise für den Verkehr geöffnet. Auch danach versammeln sich immer wieder Tausende auf Shahbag sowie in den Distrikt-Städten. Während der letzten zwei Jahrzehnte hatten sich Intellektuelle, Frauenrechtlerinnen, Künstler stets mutig gegen den Einfluss der Islamisten in Bangladesch auf die Rechtsprechung, das Bildungssystem, die Kultur gestellt. Die Mehrheit hat geschwiegen. Shahbag ist die Expression dieser Mehrheit – gegen Gewalt, die im Namen des Islam ausgeübt wird. Es ist der Aufstand der jungen städti-

schen Mittelschicht gegen eine rigide Vorstellung von Religion, welche die Vielfalt der bengalischen Kultur einschränken will, oder vermutlich treffender: zerstören.

Eine Bühne sucht man vergeblich auf dem Platz. Alle sind gleich, begegnen sich auf Augenhöhe, lautet die Botschaft der Internet-Blogger, die den Protest initiiert haben. Inoffiziellen Schätzungen zufolge sind 40 Prozent den Menschen auf Shahbag Frauen. Übereinstimmend berichten sie, hier nicht von Männern belästigt zu werden, auch nachts nicht. Frauen wie Männer greifen zum Megafon. Doch Parteipolitiker, die auf dem Platz reden wollen, werden von den Demonstranten nicht geduldet. Plötzlich existiert eine immense Bewegung jenseits der Parteien, die größte seit der Unabhängigkeit des Landes.

Aktivisten zeigen auf dem Platz Multimedia-Präsentation über Gräueltaten, die von Mitgliedern und Unterstützern der Jamaat-e-Islami während des Unabhängigkeitskrieges begangen wurden. Junge Menschen schauen sich die geschichtlichen Dokumente an, welche an einer Zufahrtsstraße kurz vor dem Shahbag-Platz ausgehängt wurden: über Kriegsverbrechen der pakistanischen Armee und der Kollaborateure, entsetzliche Vergewaltigungen, die Exekution bengalischer Intellektueller. Die Demonstranten rufen Slogans aus der Befreiungsbewegung während der pakistanischen Herrschaft, etwa „Joy Bangla!“ – es lebe die bengalische Sprache! Vor allem jedoch skandieren sie lautstark „Fashi! Fashi!“ – häng die Kriegsverbrecher! Ein

Gerüst ist aufgebaut: Stoffpuppen baumeln am Strick. Shahbag ist emotionale Eruption einer vielfach verdrängten Geschichte und gibt ihr öffentlichen Raum.

Es ist unmöglich, eine friedliche Zukunft in Bangladesch aufzubauen, ohne die grausige Vergangenheit von 1971 aufzuarbeiten. Es gibt Millionen Opfer – Tote, Verwundete, Menschen, die traumatisiert sind, einschließlich der großen Zahl der Hinterbliebenen. Wenigstens fünf Schritte sind erforderlich, damit Menschen mit solch furchtbaren Gewalterfahrungen leben können. Die Tatsachen müssen bekannt sein. Die Täter müssen benannt sein. Die Leiden der Opfer müssen angemessen anerkannt sein. Es muss eine Handlung geben, die der Gerechtigkeit Genüge tut, etwa ein Schuld-eingeständnis der Täter oder deren Strafe. Und fünftens: die Taten dürfen sich nicht wiederholen.

Lebenslange Haft für Abdul Quader Mollah wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit: hätte der stellvertretende Jamaat-Generalsekretär am 5. Februar 2013 seine Schuld eingestanden und gesenkten Hauptes den Gerichtssaal verlassen, wäre es nicht zu Massenprotesten gekommen. Doch er trat mit den zum Victory-Zeichen gespreizten Fingern vor die Kameras.

Die drei erstgenannten Elemente sind zumindest teilweise in Bangladesch realisiert. Die beiden anderen nicht. 1973 gab es einen Versuch, Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen. Doch 1976, ein Jahr nach dem Militärputsch, wurde die Jamaat-e-Islami wieder zugelassen. Ihr Vorsitzender Ghulam Azam, der nun ebenfalls als Kriegsverbrecher angeklagt ist, kehrte aus Pakistan zurück. Die großen Parteien machten die kleine, radikale Jamaat hof-fähig. Von 1991 bis 1996 war sie als Koalitionspartner an der Regierung beteiligt, ebenso von 2001 bis 2006. Die Täter blieben nicht nur straffrei,

sondern nahmen einflussreiche Positionen in der Gesellschaft ein. Sie brachten ihre Gefolgsleute in der Verwaltung und Justiz unter, im Bildungs- und Gesundheitswesen, in der Armee.

Untersuchungen zufolge sind landesweit 50 Organisationen am Werk, um die politische Agenda der Jamaat umzusetzen. Der Tod von Journalisten und Rechtsanwälten in den letzten beiden Jahrzehnten wird damit in Verbindung gebracht, Brandanschläge auf Tempel und Häuser der Hindus und Buddhisten, Bomben in Kinos, Angriffe auf Schulen von Entwicklungsorganisationen. Ebenso der Tod des Bloggers Rajib Haider, der am elften Tag der Shahbag-Proteste an grausamen Verletzungen stirbt. Nach der Verkündung des dritten Gerichtsurteils ruft die Jamaat-e-Islami zu Gewalt auf: in vielen Städten explodieren Molotow-Cocktails, brennen Züge und Polizeistationen, werden Häuser und Tempel der Hindus zerstört. Menschen sterben, hunderte werden verletzt. Die Demonstranten auf Shahbag wollen vermeiden, dass sich die Taten der Jamaat wiederholen – wie in den letzten 42 Jahren. Deshalb fordern die Aktivisten das Verbot der Partei und die Todesstrafe für die Kriegsverbrecher aus ihren Reihen. Denn es ist sehr wahrscheinlich, dass Haftstrafen binnen kurzer Zeit aufgehoben werden, unabhängig davon ob die Jamaat-e-Islami wieder an einer Regierung beteiligt werden würde. Sie haben die Einflussmöglichkeiten. Eine strikte Trennung zwischen richterlicher Gewalt und Politik gibt es in Bangladesch nicht.

Ohne Todesstrafe kann davon ausgegangen werden, dass die Kriegsverbrecher nach den nächsten Parlamentswahlen frei gelassen werden und weiterhin Hass säen, Gewalt ausüben, massiv politisch Einfluss nehmen. Das ist die gegenwärtige politische und rechtliche Realität. Doch die Menschenrechte

gelten für alle – auch für jenen, der sie ablehnt! Jeder hat das Recht auf Leben. Wie löst man solch ein scharfes Dilemma?

Hier sind alle gefragt, die an der Zukunft des Landes Interesse haben. Bangladesch braucht viele optimistische Gedanken, kreative Ideen und konstruktive Vorschläge. Dazu gehört die Aufarbeitung der Geschichte, die Verbesserung des Rechtssystems, die Weiterentwicklung der Demokratie. Doch die notwendigen Veränderungen gehen weit darüber hinaus. Junge Menschen aus armen Verhältnissen etwa sollten andere Perspektiven für ihre Zukunft erhalten als Stipendien von Islamisten. Schulen müssen unterstützt werden, die eigenständiges Denken fördern – und die Freude an der Vielfalt der Menschen und ihrer Kulturen. Bengalische Musik und Poesie darf gefördert werden. Eine Zivilgesellschaft muss gestärkt werden, die für Menschenrechte eintritt, gerade auch unter indigenen und religiösen Minderheiten.

Gewiss: zur Shahbag-Bewegung und zum Kriegsverbrecher-Tribunal, zur bangladeschischen (Macht-)Politik und zum Umgang mit der Geschichte gibt es weit mehr zu sagen als in diesem Beitrag darstellbar. Doch: je breiter das Spektrum der möglichen Lösungen ist, desto mehr Alternativen zur Gewalt gibt es. Wenn das Ausland dies unterstützen möchte, dann mit sehr viel Einfühlungsvermögen und hof-fentlich mit fundierten gewaltfreien Methoden zur Überwindung der Konflikte. Es geht darum, Raum zu schaffen für eine neue Wirklichkeit: für die absolute Achtung eines jeden Menschen.



Peter Dietzel ist Geschäftsführer von NETZ.

MELDUNGEN AUS BANGLADESCH

Massenproteste und Welle der Gewalt

Aus Protest gegen ein Urteil des nationalen Kriegsverbrechertribunals versammelten sich am 5. Februar 2013 viele tausend Menschen auf der zentralen Shahbag-Kreuzung in Dhaka. Kurz zuvor war Abdul Quader Mollah vom nationalen Kriegsverbrecher-Tribunal in Bangladesch zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Bis zu seiner Inhaftierung im Jahr 2010 war er stellvertretender Generalsekretär der islamistischen Partei Jamaat-e-Islami. Das Tribunal hat die Aufgabe, bisher unaufgeklärte Verbrechen aus dem Unabhängigkeitskrieg im Jahr 1971 zwischen Pakistan und dem heutigen Bangladesch, dem ehemaligen Ostpakistan, aufzuklären. Die Richter hatten es als erwiesen angesehen, dass Mollah mit dem pakistanischen Militär kollaboriert hatte und für den Mord an mindestens 350 Zivilisten und die Vergewaltigung einer Frau verantwortlich ist. Bereits am 21. Januar 2013 hatte das Tribunal ein erstes Urteil gefällt: Abul Kamal Azad, ehemaliger Parteifunktionär der Jamaat-e-Islami, wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Initiiert wurden die Proteste vom Blogger-Netzwerk „Blogger and Online Activist Network“. Zunächst organisierten Mitglieder des Netzwerks aus Enttäuschung über das aus ihrer Sicht zu milde Urteil Sitzstreiks in den Straßen Dhakas. In den darauf folgenden Tagen nahmen in der Hauptstadt aber auch in anderen Landesteilen immer mehr Menschen an den

Protestaktionen teil. Allein in Dhaka versammelten sich wochenlang zehntausende Menschen. Die Protestierenden halten eine Haftstrafe für unverhältnismäßig, weil sie befürchten, dass diese von einer Nachfolgeregierung aufgehoben werden könnte. Neben Aktivisten und Veteranen des Unabhängigkeitskriegs nehmen an den Versammlungen vor allem auch Studenten, Schüler und Familien teil. Symbole wie die Nationalflagge und das Singen der Nationalhymne sollen an den Unabhängigkeitskrieg erinnern und daran, dass der Protest, wie die Organisatoren betonen, eine nationale und parteiungebundene Bewegung ist.

Das Blogger-Netzwerk hat dem Parlamentspräsidenten einen Forderungskatalog übergeben. Hierin verlangen sie unter anderem die Todesstrafe für alle Kriegsverbrecher und Änderungen des Kriegsverbrechergesetzes, sodass gegen Urteile des Tribunals Berufung eingelegt werden kann. Zudem fordern sie ein Verbot der Jamaat-e-Islami, deren Studentenorganisation und allen der Partei nahestehenden Finanzinstitutionen sowie Gerichtsprozesse gegen alle Parteien und Organisationen, die an Kriegsverbrechen beteiligt waren. Ihr Protest würde so lange weiter gehen, bis die Forderungen erfüllt seien. Die Regierung reagierte bereits: Das Kriegsverbrechergesetz wurde am 16. Februar geändert. Regierung wie Opfer von Kriegsverbrechen können künftig gegen Urteile des Tribunals Berufung einlegen. Die Gesetzesänderung tritt rückwirkend in Kraft.

Auch die Jamaat-e-Islami protestiert gegen das Urteil des Kriegsverbrechertribunals. Die Anhänger der Partei fordern die Freilassung Mollahs und anderer inhaftierter Parteifunktionäre. Im Februar 2013 wurden Medienberichten zufolge bei Straßenschlachten zwischen Anhängern der Islamisten und der Polizei mindestens zehn Personen getötet und Hunderte verletzt.

Infolge des vom Kriegsverbrechertribunal am 28. Februar 2013 verhängten Todesurteils gegen Delwar Hossain Sayedee, dem stellvertretenden Jamaat-Vorsitzenden, eskalierte die Gewalt erneut. Bei Auseinandersetzungen zwischen Jamaat-Anhängern und der Polizei starben Medienangaben zufolge über 70 Personen, darunter mindestens sieben Polizisten, und hunderte Menschen wurden verletzt. Tausende Anhänger der Jamaat-e-Islami und anderer Oppositionsparteien wurden inhaftiert. Mindestens 45 Tempel und über 1.500 Häuser von Hindus wurden zerstört. Medienberichten zufolge wurden die allermeisten Angriffe von gewaltbereiten Islamisten verübt.

Mindestens acht weitere Personen sind noch vom Kriegsverbrechertribunal angeklagt. Mit den Urteilen wird ab April 2013 gerechnet. Politische Experten befürchten erneute Gewaltausbrüche nach den Urteilsverkündigungen und wenn Todesurteile vollstreckt werden sollten.

Gewalt gegen Frauen

Am 14. Februar 2013 machten Menschen in Bangladesch mit Menschenketten, Flashmobs und Demonstrationen sowie einer großen Veranstaltung in Dhaka auf Gewalt gegen Frauen aufmerksam. Unterstützt wurde die Kampagne von verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen. Eine der größten Kampagnen für Frauenrechte ist „One Billion Rising“, die weltweit mit dem Slogan „Streikt, tanzt und steht auf“ gegen Gewalt gegen Frauen kämpft. Begründerin ist die US-amerikanische Feministin und Autorin Eve Ensler. Frauen und Männer waren weltweit dazu aufgerufen worden sich sichtbar und hörbar für die Rechte von Frauen einzusetzen. Nach Angaben der Organisatoren beteiligten sich in Bangladesch landesweit fast drei Millionen Menschen an den Aktionen.

Tote bei Fabrikbrand

Am 26. Januar 2013 kamen sieben Menschen, vier von ihnen waren jünger als 17 Jahre, bei dem Brand einer Produktionsstätte für Textilartikel ums Leben. Zwei Monate vorher starben bei einem verheerenden Brand in der Tazreen Fabrik 112 Menschen. Diesmal war eine Produktionsstätte des Unternehmens Smart Export Garments betroffen. Da das Feuer in der Mittagspause ausbrach, befanden sich die meisten der 300 Arbeiterinnen außerhalb des Gebäudes. An der Brandstätte wurden Medienberichten zufolge Etiketten von KiK gefunden, aber auch von spanischen und französischen Unternehmen. Derweil warten noch immer viele Betroffene des Fabrikbrandes vom November 2012 auf Entschädigungszahlungen für Nothilfe und medizinische Versorgung; „Zahlreiche Näherinnen wurden nach dem Brand in ein Krankenhaus

eingeliefert und mussten sich verschulden, um die Rechnung zu bezahlen. Wer hilft diesen Frauen, die verletzt und arbeitsunfähig geworden sind?“ fragt Frauke Banse, Koordinatorin bei der Kampagne für ‚Saubere‘ Kleidung. Das Unternehmen KiK, das von 2009 bis Mitte 2012 in der Fabrik produzieren ließ, lehnt bisher jede Zahlung von Entschädigung für die Opfer ab, weil es zum Zeitpunkt des Brandes keine Aufträge in der Fabrik platziert hatte.

Menschenrechtslage

Human Rights Watch hat in dem am 1. Februar 2013 veröffentlichten Menschenrechts-Bericht 2013 die zunehmende Eindämmung von Handlungsspielräumen für die politische Opposition und die Zivilgesellschaft in Bangladesch kritisiert. Dazu gehöre, dass die Regierung weiterhin bestrebt sei, NGOs in Bangladesch durch eine repressivere Gesetzgebung verstärkt zu kontrollieren. Zudem unternehme die Regierung Bangladeschs keine Anstrengungen Polizeigewalt einzudämmen und Fälle von außergerichtlichen Hinrichtungen und Verschleppungen durch Exekutivorgane strafrechtlich zu verfolgen.

In dem Bericht wird auch die schwache Umsetzung von Gesetzen zum Schutz von Frauen kritisiert. Trotz Fortschritten hinsichtlich der Einführung von Gesetzen und Richtlinien, die sich an internationalen Abkommen orientieren, seien Vergewaltigungen, Gewalt im Zuge ausbleibender Mitgift, Säureangriffe und vermeintlich religiös motivierte Gewalt gegen Frauen noch immer weit verbreitet.

Auch die Zivilgesellschaft Bangladeschs hat sich zur Menschenrechtslage des Landes mit einer offiziellen Stellungnahme geäußert. Das Human Rights Forum,

ein Menschenrechtsverband aus 19 bangladeschischen NGOs, bemängelt unter anderem den nicht angemessenen Umgang mit Flüchtlingen aus Birma und die unzureichende Umsetzung des Gesetzes zum Schutz von Minderheiten und Frauen.

Kältewelle

In den ersten Wochen des Jahres 2013 traf eine Kältewelle ungewöhnlichen Ausmaßes den Norden Bangladeschs. Im Distrikt Dinajpur fiel die Temperatur am 9. Januar auf 3,2 Grad Celsius, die tiefste Temperatur seit 45 Jahren und die zweittiefste, die jemals in Bangladesch gemessen wurde. Binnen einer Woche starben 82 Menschen an den Folgen der Kälte. Hunderte Menschen wurden mit Lungenentzündung, Bronchitis oder Durchfall in die Krankenhäuser eingeliefert. Insbesondere die Ärmsten leiden unter der Kälte, denn ihre Unterkünfte sind in der Regel weder beheizt noch isoliert. Ihr Geld reicht selten aus, um sich warme Kleidung und Decken zu kaufen. Besonders Kinder und ältere Menschen sind gefährdet.

Meldungen zusammengestellt von: Michelle Peña Nelz, Kai Fritze und Niko Richter.

GESCHÄFTSSTELLE

Geschäftsführung

Nach über elf Jahren als Geschäftsführer von NETZ übergab Ingo Ritz am 15. Februar 2013 die Verantwortung an seinen bisherigen Stellvertreter Peter Dietzel, der sich seit 1982 für die ärmsten Menschen in Bangladesch engagiert. Niko Richter, seit 2003 mit NETZ für die Menschen in Bangladesch einsetzt, wird der neuer stellvertretender Geschäftsführer. Ingo Ritz unterstützt die Arbeit von NETZ zukünftig als entwicklungspolitischer Berater.



Ingo Ritz wechselt als Programm-Direktor in das internationale Sekretariat des „Global Call to Action Against Poverty“.

AKTION

Tübingen-Hirschau

Zum „Tag der Hoffnung“ empfing die Bangladesch-Gruppe in Tübingen-Hirschau am ersten Adventssonntag mehr als hundert Besucherinnen und Besucher im Gemeindehaus von St. Ägidius. Neben bengalischem Essen und einem gemütlichen Austausch bei Kaffee und Kuchen gab es für Interessierte Informationen aus Bangladesch. Mascha Schulz, ehemalige NETZ-Freiwillige, referierte zum Thema „Auswirkung des Klimawandels – für mehr Klimagerechtigkeit in Bangladesch!“ Der Erlös der Veranstaltung kam dem Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ zugute.

AKTION

Ravensburg

Die Firmlinge der katholischen Kirchengemeinde Heiligste Dreifaltigkeit in Ravensburg trafen sich am 1. Dezember 2012 zu einem Erfahrungsaustausch mit Regina Breg. Sie war zwischen 2009 und 2010 zu einem weltwärts-Freiwilligendienst bei einer Partnerorganisation von NETZ und erzählte der interessierten 10-köpfigen Gruppe vom Leben in Bang-

ladesch und dem Grundbildungsprojekt, in dem sie mitarbeitete.

AKTION

Gießen

„Macht bricht Recht – sind Selbsthilfeprojekte ein Mittel zur Gegenwehr?“ heißt die Vortragsreihe, die am 1. Februar 2013 im Café Amélie startete. Zur Auftaktveranstaltung wurde den 20 interessierten Gästen die mehrfach ausgezeichnete Dokumentation Eisenfresser von Shaheen Dill-Riaz gezeigt. NETZ-Mitarbeiterin Anna Bucur gab den Gästen Hintergrundinformationen und diskutierte Handlungsoptionen im Streben nach fairen Arbeitsbedingungen und gegen Armut. Weitere Vorträge im Rahmen der Reihe finden am 19. April sowie am 20. Juni 2013 statt.

Zwischen Dezember 2012 und Februar 2013 gab es bundesweit weitere Aktionen und Veranstaltungen. Sie sind im Einzelnen auch im Internet unter www.bangladesch.org nachzulesen.

ANKÜNDIGUNG

Vielfältiges Bangladesch – Vielseitiges Engagement

Das Thema „Vielfältiges Bangladesch – Vielseitiges Engagement“ wird die Teilnehmenden der Bangladesch-Tagung, die von Freitag, 24. Mai bis Sonntag, 26. Mai 2013 in der Jugendburg Hohensolms bei Wetzlar stattfinden wird, begleiten. Inhaltliche Schwerpunkte werden die Arbeit der Freiwilligen an der Seite der ärmsten Familien

in Bangladesch, ihr Engagement in Deutschland sowie die aktuelle politische Situation in Bangladesch sein. Zudem wird die Arbeit von NETZ in Bangladesch thematisiert, unter anderem durch einen Bericht von Nuruz Zaman Khan, der seit zehn Jahren im Programm „Ein Leben lang genug Reis“ tätig ist. Die Mitgliederversammlung von

NETZ findet im Rahmen der Bangladesch-Tagung am 25. Mai statt. Bei Fragen oder für Anmeldungen wenden Sie sich bitte an:

Dagmar Schwarze-Fiedler
Tel.: 06441 - 26585
Mail: schwarze-fiedler@bangladesch.org

Segen bringen, Segen sein

Bei der Sternsinger-Aktion 2013 nahmen tausende Kinder und Jugendliche in Deutschland das Motto der Solidaritätsaktion beim Wort: „Segen bringen, Segen sein“. 28 Kirchengemeinden führten ihre Aktion in den ersten Januartagen zugunsten ihres Partnerprojekts in Bangladesch „Schulen für die Ärmsten“ durch. Die Sternsinger brachten den Weihnachtssegens in die Häuser und sammelten für ihre Altersgenossen im Norden des Landes. Dort unterstützt NETZ lokale Partnerorganisationen beim Aufbau und Betrieb kleiner Dorfschulen. An ein, zwei oder gar sechs Tagen zogen die Sternsinger los und erlebten dabei ganz konkret, welch großer Segen sie sind – für die Menschen hier und für die Kinder in Bangladesch.

Die Sternsinger-Aktion wird vom deutschen Kindermissionswerk gemeinsam mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend organisiert, um weltweit Hilfsprojekte für Kinder zu unterstützen. NETZ ist

seit 1991 Kooperationspartner des Kindermissionswerk. In den folgenden Städten und Gemeinden waren die Sternsinger unterwegs: Bayreuth und Birk, Bergisch Gladbach, Birkenfeld, Neuenbürg, Straubenhardt, Gräfenhausen, Waldrennach und Engelsbrand, Eschweiler, Östlicher Hochschwarzwald, Hüttenberg/Oberkleen, Krefeld-Linn, Limbach-Oberfrohna, Ludwigsburg, Ravensburg, Rottenburg/Neckar, Schöffengrund und Waldsolms, Tübingen-Hirschau, Vettelschoß und Wetzlar.

Schon im Vorfeld hatten die Gemeinden jede Menge zu tun: Lieder wurden geprobt, Gewänder genäht oder ausgebessert, Kronen gebastelt und zurechtgerückt und Gruppen eingeteilt. Zugleich stimmten sich viele Aktive mit einem kleinen Bangladesch-Infotag auf ihren Einsatz ein. Ehemalige NETZ-Freiwillige und Mitarbeiter berichteten vom Lebens- und Schulalltag der Kinder in dem südasiatischen Land

und begeisterten die Könige in spe für die mitgebrachten Alltagsgegenstände. Das Highlight dabei: Handabdrücke aus Bangladesch. Diese hatten zuvor hunderte Kinder an den von NETZ unterstützten Schulen im Unterricht gefertigt, um sie als „handfeste“ Grüße an die Kinder in Deutschland zu senden. So konnten die Sternsinger den Kindern in Bangladesch zu Beginn der Aktion buchstäblich „die Hand reichen“. Begeistert von den bunten Handabdrücken machten sich auch die Kinder in Deutschland ans Werk. Die Handabdrücke werden jetzt zusammen mit Fotos der diesjährigen Sternsinger-Aktion nach Bangladesch geschickt. So bringen die Handabdrücke zum Ausdruck: gemeinsam handeln wir für Bildung und Gerechtigkeit in Bangladesch. Das Engagement der Sternsinger verhilft insgesamt über 2.000 Kindern in dem Land, zur Schule zu gehen. Dafür dankt NETZ allen Beteiligten und Mitwirkenden der Aktion.



Foto: Privat

Reichen ihre Hände Schulkindern aus Bangladesch: Sternsinger aus Krefeld-Linn.

Chobi Mela VII

International Festival of Photography, Bangladesh 2013

Flüchtige Momente

Eine der größten Fotoausstellungen Asiens erneut in Dhaka

VON ANNA HOFMÄß

Foto: Adham Wahid

Zwei Wochen, acht Galerien, 35 Ausstellungen, über 24 repräsentierte Länder. Das internationale Fotofestival Chobi Mela hat sich in Dhaka mittlerweile in beachtlicher Größe etabliert. Vom 25. Januar bis zum 7. Februar 2013 drehte sich in Dhaka alles um Fotografie und um das Thema Fragilität. Die Öffentlichkeit hatte zum ersten Mal die Möglichkeit, im Internet über das Festivalthema abzustimmen. Das war neu, spiegelt aber den Ansatz von Drik wider, der Fotoagentur, die die Chobi Mela bereits zum siebten Mal ausgerichtet hat. Drik setzt sich für Partizipation, Mitbestimmung und Ausdrucksfreiheit in Wort und Bild ein. Dafür steht auch der Name der Agentur – Drik kommt aus dem Sanskrit und bedeutet Vision. Die Agentur fördert Fotografen der „Majority World“ – ein Begriff, der synonym für das problembelastete Wort Entwicklungsländer steht. Die Chobi Mela bewies sich als guter Kanal für diese Vision. Sie zog internationales Publikum nach Dhaka und demonstrierte Möglichkeiten der Veränderung in einem Land, des-

sen Kulturszene international bislang wenig bekannt ist.

In diesem Jahr präsentierten sieben Fotografen aus Bangladesch ihre Arbeiten – so viele wie bei keiner früheren Chobi Mela. Die Besucher sahen sehr persönliches und verstörendes: über die Suche nach Identität und den Verlust derselben, über unklare Standpunkte in der eigenen Familie, über Schwelenzustände, die Angst machen. Sie sahen auch, wie zerbrechlich die Träume von Arbeitern im Stadtviertel Jurain in Dhaka sind, die sich in einem alten Fotostudio vor Kulissen wie im Kino ablichten ließen und so für einen Moment aus ihrem Alltag ausbrachen. Sie sahen, in welch anfälligen Zustand die rasante Urbanisierung den Buriganga-Fluss bringt. Sie sahen, wie fragil die Situation im Nachbarland Birma ist und welche Konsequenzen dies für das Leben der muslimischen Rohingya-Flüchtlinge hat. Sie sahen, fühlten und dachten. Und sie wollten mehr sehen.

Fotografie ist in Bangladesch als Kunstform wenig etabliert. Es gibt

kein Fotomuseum, keine umfassenden Bildarchive und kaum fotografische Fachliteratur in bengalischer Sprache. Das ist eine große Herausforderung, bietet aber auch Gestaltungsfreiheit. In kuratorischer Hinsicht wurde bei der Chobi Mela 2013 ebenso mehr experimentiert, etwa mit Soundeffekten und unterschiedlicher Bildhängung. Dennoch ist die Grundstruktur des Festivals erhalten geblieben: eine Straßenparade zur Eröffnungsfeier, vielerorts Rahmenprogramme, ein Festivalcafé, eine nächtliche Flussfahrt mit Livemusik, Themenabende und Fragerunden im Goethe-Institut. Außerdem: bengalisches Polittheater des Performancekünstlers Parnab Mukherjee und internationale Workshops. Auch Ausstellungen unter freiem Himmel und bebilderte Fahrradrickschas für Menschen, die die Galerien nicht besuchen konnten, gehörten zum Repertoire. Thematisch war das Festival sehr offen und inklusiv gehalten. Fragilität findet sich im Privaten ebenso wie im Gesellschaftlichen und in der Natur, und die flüchtigen Momente ereignen sich in allen Ländern der Welt.



Foto: Adnan Wahid

Ungewöhnliche Ausstellungsorte: Straßen und Rikschas machten während der siebten Chobi Mela auch der breiten Öffentlichkeit die Fotokunst zugänglich.

Bangladesch als Gastgeberland war bei diesem Festival vielfältig repräsentiert. Es gab einen Themenabend zu Fotografie Bangladeschs. Nasir Ali Mahmud, eine Fotografin-Größe des Landes, hielt eine Ansprache. Bijon Sarkar, ein angesehener Fotograf der 1960er Jahre, der Ende 2012 nach einem Verkehrsunfall verstarb, wurde posthum für sein Lebenswerk geehrt. Diese Auszeichnung erhielt auch die Mexikanerin Graciela Iturbide.

Im Rahmen des Themenabends präsentierte der künstlerische Nachwuchs seine Arbeiten. Dies betonte einen weiteren, wichtigen Aspekt der Arbeit der Veranstalter. Die Drik zugehörige Medienakademie Pathshala fördert die Jugend. Talenteder Nachwuchs studiert dort. Einige Studenten und Absolventen haben bereits internationale Preise gewonnen, akademische Austauschprogramme laufen. Für den Nachwuchs war die Chobi

Mela wichtig, um internationale Kontakte zu knüpfen und voneinander zu lernen.

Drik arbeitet daran, eine journalistisch-dokumentarische Vielfalt in das visuelle Erzählen zu bringen, welche die Perspektive internationaler Berichterstattung mitunter vermissen lasse, so die Meinung einiger bangladeschischer Fotografen. Das Leben in Bangladesch sei weitaus vielfältiger als die Bilder, auf die internationale Medien das Land reduzieren. Die Fotografen nennen es Armutsfalle. Es gehe keineswegs darum, diesen brisanten Themenkomplex zu ignorieren. Es gehe darum, ihn nicht zu verkaufen. Es gehe um die Frage, wie man die Dinge betrachtet, wie erzählt wird, und es gehe darum, auch andere Facetten zu sehen, etwa die aufstrebende urbane Mittelklasse.

Eigene Geschichten zu erzählen, an die Stärke der eigenen Kultur

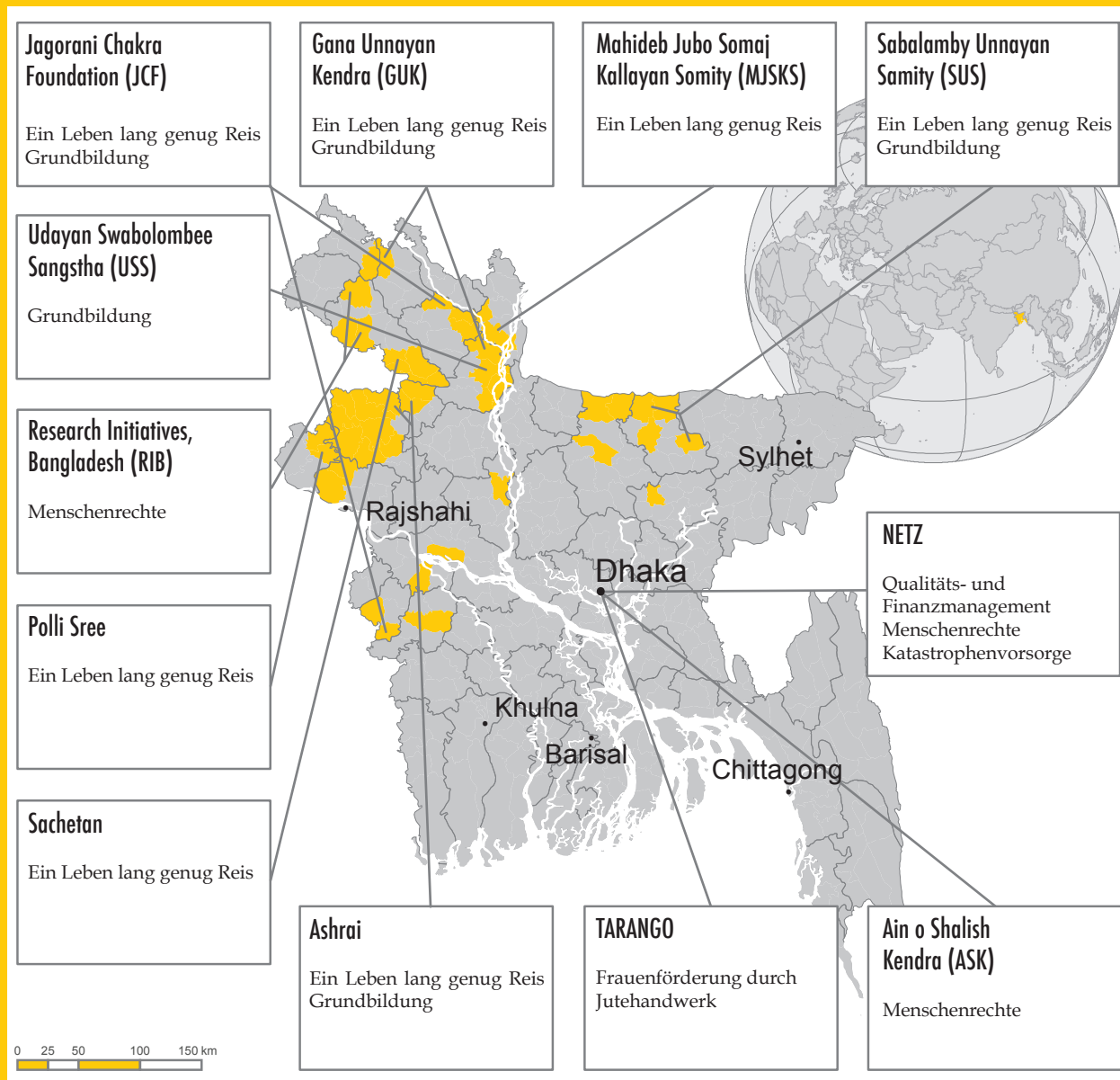
zu glauben, ist notwendig, um die Dinge in Bangladesch positiv zu verändern, und vor allem die Wahrnehmung von Bangladesch in der Welt von Stereotypen zu lösen. In dieser Hinsicht leistet Drik Pionierarbeit in Bangladeschs Fotoszene. Die Chobi Mela zeigte, dass die Fotografielkultur in Bangladesch auf dem Weg ist, ihrer fragilen Form zu entwachsen.

Mehr Informationen unter chobimela.org und drik.net

Anna Hofsäß studierte Südasiastudien in Heidelberg und war bei der Chobi Mela 6 im Jahr 2011 Praktikantin in der Festivalorganisation bei Drik. Zur Chobi Mela 7 war sie erneut vor Ort.



Partner und Projekte, die von NETZ unterstützt werden



Grafik: Sebastian Zug

Projektbereiche

„Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt die 20% ärmsten Familien, damit sie dauerhaft ein Einkommen erwirtschaften. So können sie für Nahrung, Kleidung und Gesundheit sowie Bildung ihrer Kinder sorgen. Selbsthilfe-Strukturen werden aufgebaut.

Grundbildung ist das Handwerkszeug für eine bessere Zukunft. An den von NETZ unterstützten Schulen lernen Mädchen und Jungen u.a. Lesen, Schreiben und Rechnen.

Menschenrechte: NETZ kämpft für die Rechte der Ärmsten in den Dörfern. Auf nationaler Ebene engagiert sich NETZ, dass Menschenrechtsverteidigerinnen und -verteidiger sowie Organisationen der Zivilgesellschaft wirksam arbeiten können.

Katastrophenvorsorge: NETZ hilft den Menschen beim Kampf gegen den Hunger nach einer Katastrophe und beim Schutz vor künftigen Überschwemmungen.



Hilfe zur Selbsthilfe: Ein Leben lang genug Reis!

NETZ unterstützt die ärmsten Familien darin, sich dauerhaft aus der Not zu befreien. Durch das Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ können die Familien dauerhaft ein Einkommen erzielen – für Nahrung, Kleidung sowie die Bildung ihrer Kinder. Die Frauen werden zu Akteurinnen der Entwicklung und fordern ihre Rechte ein.

- **Die Mütter erhalten ein Startkapital:** Hühner, eine Kuh oder die Pachtgebühr und Saatgut für ein Stück Land.
- **Sie nehmen an Schulungen teil:** in Gemüseanbau, Tierhaltung, Hygiene und Katastrophenvorsorge.
- **Sie organisieren sich in Dorfgruppen;** so wehren sie sich gegen Gewalt und Unrecht.
- **Sie schicken ihre Kinder regelmäßig zur Schule.**
- **Mitarbeiter der NETZ-Partnerorganisationen kommen regelmäßig ins Dorf,** um die Frauen zu beraten.

Nach drei Jahren haben sie sich eine eigene kleine Existenz aufgebaut und können für sich und ihre Kinder Reis erwirtschaften. Das Projekt wird durch das deutsche Entwicklungsministerium und die EU gefördert. Das heißt: Für jeden Spenden-Euro kommen insgesamt vier einer Familie zugute.

Mit einer Spende von 65 Euro helfen Sie einer Familie, den Hunger zu besiegen – dauerhaft.



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.

Spendenkonto Nr. 62 62

Volksbank Mittelhessen BLZ 513 900 00

IBAN: DE82 513 900 0000 0000 6262

BIC: VB MH DE 5F

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাংলাদেশ

Moritz-Hensoldt-Str. 20 / D-35576 Wetzlar
06441 - 26585 / netz@bangladesch.org
www.bangladesch.org